

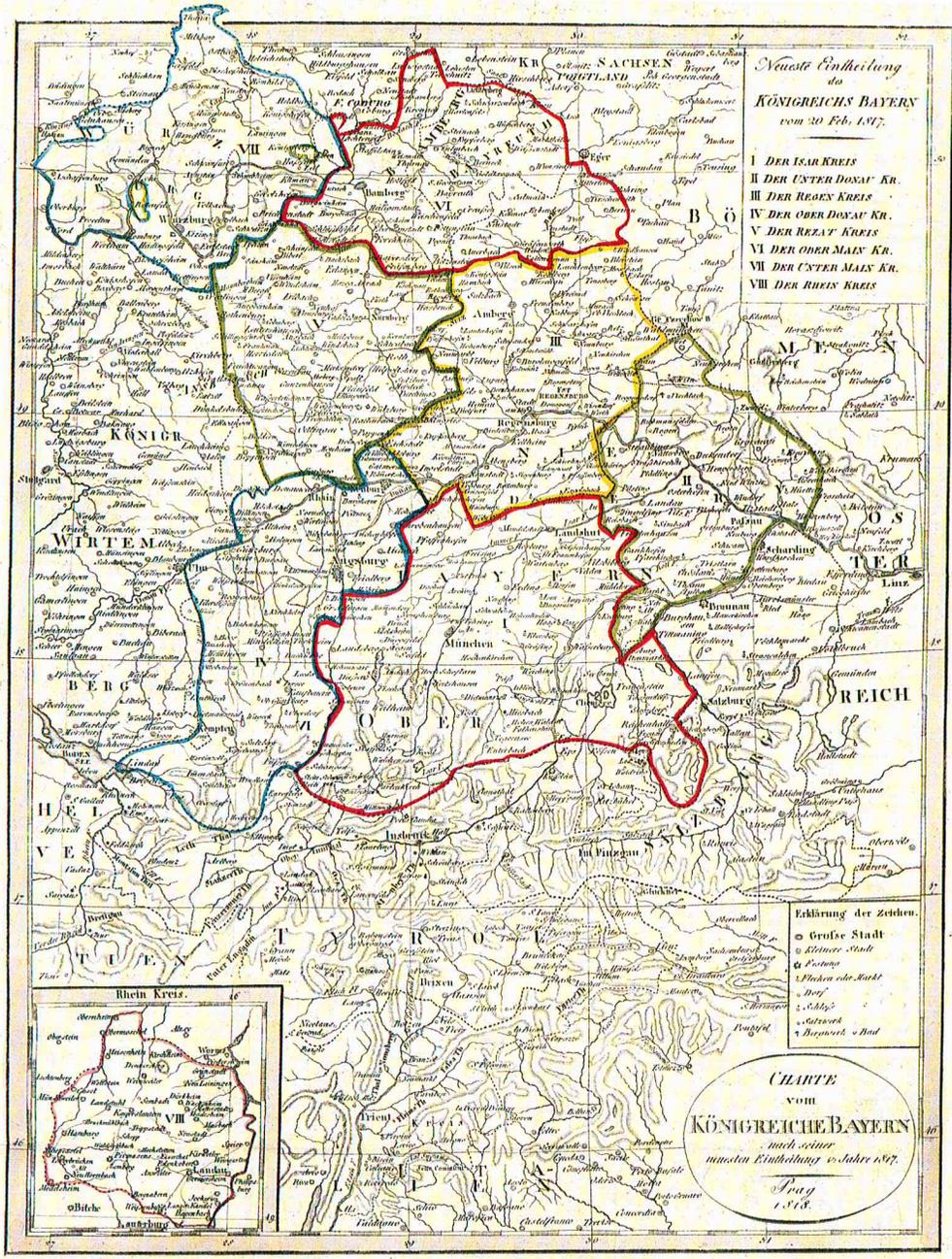
Deggendorfer Perspektiven der bayerischen Geschichte im 19. Jahrhundert

Hans-Michael Körner

In der aktuellen – mehr oder weniger seriös geführten – Diskussion um das spezifische Profil Bayerns, die, wenn ich recht sehe, in den nächsten Monaten bis zur Bundestagswahl noch an Intensität gewinnen wird, in dieser Diskussion spielt immer wieder der Rückgriff auf das 19. Jahrhundert eine ganz besondere Rolle. Der Mythos König Ludwigs II., überhaupt die sprachliche Ineinsetzung von „königlich“ und „bayerisch“, vom dergestalt benannten Amtsgericht bis zur Spielart der bayerischen Sozialdemokratie in der zweiten Jahrhunderthälfte, die Entdeckung der bayerischen Berge und der Trachten, die bäuerliche Lebenswelt, die Baugestalt vieler unserer Städte, nicht zuletzt der Landeshauptstadt München und diverse andere Phänomene scheinen den Gedanken naheulegen, daß Vieles von dem, was Bayern heute ausmacht, was Bayern anders erscheinen läßt als andere Bundesländer, in eben diesem 19. Jahrhundert wurzle.

Zumindest, um die dümmliche Formulierung von „Laptop und Lederhose“ aufzugreifen, zumindest das Woher und das Wie der Lederhose glaubt man häufig durch den Blick ins 19. Jahrhundert, und damit ins Königreich Bayern, erklären zu können. Aber auch in ganz konkreter Hinsicht ist man auf die bayerische Geschichte seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts verwiesen, wenn es darum geht, die Besonderheit des Freistaats im Kreis der deutschen Bundesländer zu erfassen: Immer wieder ist von der staatlich-territorialen Kontinuität die Rede, die sich entschieden abhebe von der Künstlichkeit der nach 1945 neu geschaffenen Länder wie Nordrhein-Westfalen oder Rheinland-Pfalz. Ich darf noch etwas bei solchen Überlegungen verweilen, die sich auf die Wahrnehmung heutiger bayerischer Staatlichkeit und so bezeichneter Identität beziehen. Sicherlich, im erwähnten Kontext der deutschen Länder handelt es sich beim Freistaat Bayern um jenes Bundesland, das die bedeutendste territoriale Kontinuität aufweist, und doch ist auf die problematischen Aspekte solcher Fremd- und Selbsteinschätzung aufmerksam zu machen. Der Rekurs, den die bayerische Verfassung von 1946 formuliert, jener Rückblick auf angeblich über tausend Jahre bayerische Geschichte suggeriert eine Kontinuität, die es eben in der Tat nicht gibt; das heutige Bayern ist ein Produkt der napoleonischen Umwälzungen am Beginn des 19. Jahrhunderts.

Und noch etwas kommt hinzu: Wenn man genau hinschaut, dann ist das Image Bayerns nur auf den ersten Blick primär von Strukturelementen des 19. Jahrhunderts bestimmt. Stärker noch sind es wohl Elemente, die aus der bayerischen Geschichte gerade vor 1800 herrühren: das Prinzip der ausschließlichen Katholizität, wie es sich im konfessionellen Zeitalter herausbildet, die enge Anbindung an den südlich-mediterranen Kulturraum, die Bedeutung des Barock, die über Jahrhunderte herrschende Dynastie der alt-



Karte von Bayern nach der Einteilung von 1817 (Privat)

bayerischen Wittelsbacher, die ebenfalls über Jahrhunderte zäh festgehaltene Position der Eigenstaatlichkeit als Ziel und Perspektive der bayerischen Politik.

Viele Traditionselemente heutiger bayerischer Identität verdanken ihre Herkunft dem Alten Bayern, jenem altbayerischen Fünfeck, dem Herzogtum, dem Kurfürstentum der Wittelsbacher. Der Blick auf das 19. Jahrhundert ist deshalb so wichtig, weil wir hier einen Prozeß beobachten können, in dem aus dem bunt zusammengewürfelten Neuen Bayern eine vergleichsweise homogene staatliche und gesellschaftliche Einheit wird, die in mancherlei Hinsicht das Erbe des Alten Bayern antritt. Und trotzdem stellt sich die Frage, wie einerseits die neu-bayerischen Gebiete mit diesen Traditionselementen des Alten Bayern fertig werden konnten und wie andererseits die ursprünglich altbayerischen Gebiete mit diesem Zuwachs an fränkischen und schwäbischen Territorien umgingen und ihrerseits in das Neue Bayern hineinwuchsen.

Wenn es hier darum gehen soll, den Blick auf die Deggendorfer Geschichte in der Zeit des Königreichs Bayern zu lenken, das Spezifische dieses Jahrhunderts im Kontext einer tausendjährigen Geschichte zu benennen, dann muß man solche grundsätzlichen Überlegungen ernst nehmen, dann wird man auch darauf verzichten, den Ausgangspunkt von den Details der Stadtgeschichte her zu wählen. Und für den auswärtigen Gast gilt das nicht zuletzt deshalb, weil es hier bei Ihnen viel bessere Kenner eben jener eigentlichen Stadtgeschichte gibt, mit denen ich nicht in Konkurrenz treten will, denen gleichzeitig das Kompliment zu machen ist, daß der Stand der Deggendorfer Stadtgeschichtsschreibung, auch was das 19. Jahrhundert angeht, weit über dem Durchschnitt vergleichbarer stadtgeschichtlicher Aktivitäten andernorts liegt.

Kehren wir also an den Beginn des 19. Jahrhunderts zurück und benennen wir in fünf Punkten, was an diesem Neuen Bayern des 19. Jahrhunderts tatsächlich neu ist.

Neu ist, um mit dem ersten und einfachsten zu beginnen, die Größe des Territoriums. Das Königreich Bayern ist nicht mehr eingespannt in jenes erwähnte altbayerische Fünfeck; erhalten bleibt zwar die Binnenlage, wie diese für Bayern seit dem Mittelalter – im Gegensatz zu den aufsteigenden Ostmächten Preußen und Österreich – typisch ist. Aber die territoriale Erweiterung ist doch erheblich. Sie macht aus Bayern für die Verhältnisse des 19. Jahrhunderts einen Mittelstaat, sie ist die Voraussetzung für die politische Rolle, die Bayern im Deutschen Bund spielen kann, auch für die innere Staatspolitik. Diese territoriale Erweiterung zielt nach Westen, sie besteht in der Erwerbung der fränkischen und schwäbischen Gebiete. Dabei gilt, daß Territorien ganz unterschiedlichen Zuschnitts und Rechtstitels an Bayern kommen: von den geistlichen Hochstiften Bamberg und Würzburg über die ehemaligen Reichsstädte wie Regensburg oder Nürnberg bis zu den Territorien der reichsunmittelbaren Reichsstifte oder denen der Reichsritterschaft. Als Flurbereinigung der zerklüfteten Territorienwelt nach dem Westfälischen Frieden hat man diesen Vorgang immer wieder bezeichnet, aber es kommt doch sehr auf die Per-

spektive der Betroffenen an, mit welchen Wertungen dieser Prozeß dann versehen wird. Diese – um eine jener Wertungen zu benennen – Eroberungspolitik an der Seite Napoleons ist von dessen Zustimmung abhängig und sie hat weitreichende Folgen. Von der dadurch gewährleisteten Mittelstaatlichkeit war schon die Rede; hinzufügen wird man die Tatsache, daß Bayern dadurch eine Schwerpunktverlagerung hin nach dem Westen und Norden erfährt, was wirksam bleibt bis hinein in die Zollvereins-, ja Reichsgründungszeit. Hinzufügen wird man die vielfältigen Probleme und Schwierigkeiten, die der bayerischen Staatsverwaltung aus dieser territorialen Erweiterung erwachsen und die man mit dem spröden Begriff der Integrationspolitik nur unzureichend greift. Der bayerische Staat erhält eine Aufgabe, die ihn Jahrzehnte über beschäftigt, die zur Intensivierung vielfältiger Kräfte führte. Mühsam zwar, aber letztlich erfolgreich, gelingt die Bewältigung der Integration.

Neu ist zweitens das Maß an äußerer Souveränität, das Bayern im Gefolge der Napoleonischen Zeit, in der Konsequenz der Beschlüsse des Wiener Kongresses gewinnt. Die Zerschlagung der inneren wie äußeren Struktur des Alten Reiches, sein Zerfallsprozeß in Parallele zu den militärischen Erfolgen Napoleons schafft für alle deutschen Staaten neue Voraussetzungen in souveränitätspolitischer Hinsicht. Davon profitieren nicht nur die Rheinbundstaaten, davon profitieren auch die beiden deutschen Großmächte Österreich und Preußen. Die Hartnäckigkeit, mit der Bayern am Wiener Kongreß die neu gewonnene Souveränität verteidigt, verweist darauf, daß mit diesem souveränitätspolitischen Sieg die Erfüllung alter bayerischer Träume verbunden ist. Bayern tritt in das 19. Jahrhundert ein als souveräner Staat, seine Staatsräson ist in der Folge der Bewahrung bzw. Stabilisierung dieser Souveränität verpflichtet. Daß damit in anderer Hinsicht veritable Konflikte und dann in der zweiten Jahrhunderthälfte unter ganz anderen Bedingungen kriegerische Auseinandersetzungen verbunden waren, ist eine Folge der anderen mächtigen Tendenz des Zeitalters, der deutschen Nationalbewegung. Nur in der Konfrontation von bayerischer Staatssouveränität und deutschem Nationalstaatsgedanken wird man die Disposition für die innere und äußere Geschichte Bayerns bis zum Ende der Monarchie sehen.

Das territorial vergrößerte, in den Grenzen des Deutschen Bundes souveräne Königreich Bayern weist – drittens – jedoch nicht nur eine andere äußere Gestalt auf als das alte Herzog- und Kurfürstentum, sondern es hat auch seine innere Struktur völlig verändert. Man hat versucht, hier mit dem Begriff des Staatsabsolutismus zu operieren, und in der Tat spricht einiges für die Verwendung dieses Begriffs, wenn man sich den Umbruch im Inneren des Staates vergegenwärtigt. Mit dem Namen Montgelas' aufs engste verbunden, findet in Bayern, wie formuliert wurde, eine Revolution von oben statt, die tatsächlich in kausalem Zusammenhang steht mit dem Impuls der Französischen Revolution, eine Revolution von oben, die ohne die Kooperation mit Napoleon, ohne das System des rheinbündischen Deutschland so radikal nicht hätte ausfallen können. Der bayerische Staat wird im Zuge dieses Prozesses überhaupt erst zum Staat im modernen Sinne. Hierher gehört die Beseitigung der Enkla-

ven im bayerischen Territorium, d. h. die Beseitigung reichsunmittelbarer Gebiete im Zuge der Mediatisierung, hierher gehört auch die Beseitigung der ständischen Struktur, die ihre stärkste Fundierung in den Prälatenklöstern des Alten Bayern hatte, durch die Säkularisation. Doch handelt es sich hier, wenn man so will, nur um die äußeren Voraussetzungen des neuen staatsabsolutistischen Anspruchs, wichtiger noch sind die innenpolitischen Konsequenzen dieser äußeren Möglichkeiten: die Verselbständigung und Ausschließlichkeit des Staates; die Trennung der Dynastie vom Staat, die aus dem Monarchen gleichsam ein staatliches Organ macht; die Beseitigung rechtlicher Enklaven, die Übernahme der Post, des Erziehungswesens; die Homogenisierung der Gesellschaft durch den Privilegienabbau im Blick auf den Adel, durch die Einführung einer allgemeinen und gleichen Steuerpflicht, durch die Gleichheit aller vor dem Gesetz. Der ganze Komplex dieser innenpolitischen Reformpolitik, die ihrerseits souveränitätspolitisch motiviert war und gleichzeitig revolutionsabwehrend wirken sollte, war nur zu realisieren durch die Schaffung einer neuen Bürokratie, einer neuen Staatsverwaltung.

Neu gestaltet wird – viertens – das Verhältnis zwischen Kirche und Staat. Dabei handelt es sich nicht um einen peripheren Bereich privater Glaubensdinge, sondern um einen Zentralbereich innerer Staatspolitik. Bayern wird, in Erfüllung alter Aufklärungspostulate und als Konsequenz der territorialen Neuordnung gleichermaßen, ein paritätischer Staat; der Staat übernimmt in der Säkularisation den Besitz der bayerischen Klöster; der Staat inkorporiert sich in der Mediatisierung der geistlichen Hochstifte den ehemals bischöflichen Besitz. Das bayerische Staatskirchentum, grundgelegt schon in der „praxis Bavariae“ des ausgehenden Mittelalters, dient auch unter Montgelas, und zwar ganz im Sinne seiner Absichten, der Politik einer Einbindung der Kirche in den Staat, oder schärfer ausgedrückt, einer Politik der Unterwerfung der Kirche unter die staatliche Autorität. Die Ausschaltung der Kirche als autochthoner Gewalt, wie etwa im Schulwesen, die Kontrolle über das kirchliche Vermögen, das Nominationsrecht für die erledigten Bischofsstühle, die staatliche Aufsicht über die Priesterausbildung und vieles andere mehr schließen einen Prozeß ab, der für die gesamte frühneuzeitliche bayerische Kirchenpolitik typisch ist.

Das Neue Bayern wird schließlich – fünftens – ein Verfassungsstaat, es gliedert sich ein in das System des süddeutschen Frühkonstitutionalismus, zögerlich zuerst mit der Konstitution von 1808, voll ausgeprägt mit der Verfassung von 1818. Diese bayerische Verfassung, die dann im wesentlichen Staatsgrundgesetz bis 1918 bleibt, hat man einzuordnen in eine souveränitätspolitische Perspektive, insoweit man damit bundeseinheitlichen Regelungen der Verfassungsfrage zuvorkommen wollte, sowie in eine staatsabsolutistische Perspektive, insoweit dadurch das gesamte Reformwerk der Umbruchzeit einer systematischen Zusammenfassung zugeführt werden konnte: die definitive Beseitigung aller landständischen Kompetenzen aus eigenem Recht, die Definition des monarchischen Prinzips, die Einführung eines Zweikammersystems mit beschränkter Kompetenzzuweisung an die Volksvertretung im Bereich des

Budgetrechts, die Etablierung eines Grundrechtskatalogs. Man braucht an dieser Stelle nicht die Debatte um den angeblich transitorischen Charakter des Typus der konstitutionellen Monarchie zu strapazieren, um zu erkennen, daß mit dieser Verfassungstheorie, wie sie 1818 festgeschrieben wurde, nur die Rahmenbedingungen geschaffen wurden, innerhalb derer es sich herauszustellen hatte, wo in Zukunft das eigentliche Gewicht der politischen Entscheidungen, wo das Gravitationszentrum der politischen Macht liegen sollte.

Soviel zu diesen fünf Punkten, was denn neu an diesem Neuen Bayern ist.

Die Elemente des Neuen definieren die Problemlagen des Zeitalters: Die konstitutionelle Frage, die Frage nach der verfassungsmäßigen Ordnung spannt einen Rahmen von der Verfassung des Jahres 1818 über die Revolution von 1848 bis zum Ende der Monarchie im November 1918. Die nationale Frage bewegt ein Jahrhundert lang die Gemüter, sorgt für Parteibildung und Konfrontation in Bayern selbst, verbindet die bayerische mit der deutschen Entwicklung. Die staatskirchliche Dimension verweist auf den Zusammenbruch der *Bavaria sancta*, auf das Wiedererstarken des religiösen Lebens nach der Säkularisation, auf die Bedeutung des konfessionellen Elements in den innenpolitischen Auseinandersetzungen schon der Zeit König Ludwigs I. und dann erst recht in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Zeichen des Kulturkampfes. Die Dynamik der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung bildet sich allmählich heraus, der Wandel vom Agrar- zum Industriestaat wird dann zwar erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts vollendet, die ersten Ansätze der Industrialisierung im 19. Jahrhundert greifen aber gerade deshalb besonders tief in die überkommenen Strukturen ein. Die Integrationsproblematik schließlich stellt eine Herausforderung nicht nur für die neubayerischen Gebiete dar, sie stellt sich in ganz anderer, nicht minder heftigen Weise auch für Altbayern.

Die Elemente des Neuen, die Konflikte, die dadurch heraufbeschworen werden, die Lösungsstrategien, die das 19. Jahrhundert entwickelt, das Profil des Neuen Bayern in konstitutioneller, nationaler, wirtschafts-, kirchen- und integrationspolitischer Hinsicht: Konkret und überprüfbar werden solche Einschätzungen und Abstraktionen erst, wenn wir die Perspektive verändern, wenn wir den gleichsam makrohistorischen Blick auf das Staatsganze um die Konkretion im Detail ergänzen, wenn wir die Deggendorfer Geschichte im Königreich Bayern darauf befragen, wie sich die Entwicklungen des Zeitalters hier realiter niederschlagen, ob vielleicht auch Schwerpunkte und Akzentsetzungen zu beobachten sind, die dann das Bild des Ganzen schärfer und genauer zeichnen lassen. Ich verändere also den Blickwinkel und versuche drei Zusammenhänge, drei Deggendorfer Perspektiven, wie es im Titel dieses Vortrags heißt, der bayerischen Geschichte im 19. Jahrhundert anzusprechen. Ich werde mich dabei erstens nochmals mit der schwierigen Frage der staatsbayerischen Integrationspolitik, allerdings unter altbayerisch-niederbayerischen Vorzeichen, zuwenden; zweitens ist die kirchliche Thematik zu vertiefen, weil hier diverse Deggendorfer Initiativen über den engeren lokalgeschichtlichen Umkreis weit hinausgreifen; und drittens wird zu fragen sein, wie sich die Aus-

einandersetzungen der großen Politik um die nationale Frage im Deggendorfer Raum niederschlagen.

Ich komme zur ersten Perspektive. Mit dem Begriff der Integrationsproblematik wird üblicherweise die Vorstellung verbunden, daß es für die Bewohner der ehemals schwäbischen und fränkischen Territorien, der selbstbewußten Reichsstädte und der kleineren adeligen Territorien nicht leicht war, sich ins neue Königreich hineinzufinden. Unterschiede in der Konfession, divergierende Traditionsbestände, fürstbischöfliche oder reichsstädtische Identitäten mochten in der Tat dieses Hineinwachsen in den neuen bayerischen Staat erschweren. In der Literatur wird immer darauf hingewiesen, daß die schließlich gelungene Integration ein besonderes Erfolgskapitel der bayerischen Staatspolitik des 19. Jahrhunderts darstelle, ein Erfolg, der sich daran ablesen lasse, daß weder während der Verwerfungen der Revolution von 1848 noch im Zusammenhang der Reichsgründung von 1871 die zentrifugalen Kräfte den Zusammenhalt des bayerischen Staates ernsthaft gefährden konnten, daß schließlich die bayerische Staatseinheit auch die großen Zäsuren in der Geschichte des 20. Jahrhunderts, wenn man etwa an die Revolution von 1918 oder den Zusammenbruch von 1945 denkt, überstand. Man hat sich ausführlich damit beschäftigt, was denn die Strategien gewesen sind, die zu solchem Erfolg geführt haben, die es dahin brachten, daß schon am Ende des 19. Jahrhunderts die Integrationsfrage kein wirkliches Problem der bayerischen Politik mehr gewesen ist.

Es gibt kein festeres Band, um die Bewohner der zu erwerbenden Länder an unsere Älteren zu knüpfen als eine gute Constitution. Diese Wertschätzung Gneisenaus hinsichtlich des Integrationspotentials einer Verfassung erfährt auch im Königreich Bayern ihre Bestätigung. Neben der Verfassung müssen in dieser Hinsicht und im Sinne weiterer Integrationsfaktoren berücksichtigt werden: die administrativen Maßnahmen der Montgelas-Zeit, die, wie formuliert wurde, ein „kräftiges Netz staatlicher Funktionen über einen Komplex heterogener Strukturen“ spannen; die Vereinheitlichungstendenzen, wie etwa im schulischen oder juristischen Bereich; die Ausbildung eines administrativen Zentralismus; die Rolle der Dynastie, die Reisetätigkeit der Monarchen, die Integration der Führungsschichten, eine bewußte Adelspolitik, eine ausgeprägte Sensibilität, die jeweils regionspezifischen historischen Erinnerungen unangetastet zu lassen und ihnen kein staatsbayerisches Oktroi überzustülpen.

Alle diese Punkte sind sicherlich wichtig, und doch scheint bei solchen Interpretationen manchmal der Gedanke Pate zu stehen, als ob es am Beginn des 19. Jahrhunderts darum gegangen wäre, erworbene oder angegliederte Gebiete unter einen spezifischen Anpassungsdruck zu stellen, aus den Schwaben oder Franken gleichsam Altbayern zu machen. Ich darf hier auf eine andere, gegenläufige Beobachtung aufmerksam machen. Früh wurde schon darauf hingewiesen, daß die Integration vielleicht auch deshalb so leicht vonstatten ging, weil ja der in München regierende Monarch selbst kein Altbayer war,

sondern aus der pfälzischen Linie des Hauses Wittelsbach stammte, selbst also, wenn man so will, ein Landfremder, ein Neubayer gewesen ist. Das Gedankenspiel, wie es mit dem Erfolg der Integrationspolitik beschaffen gewesen wäre, wenn in München noch die altbayerische Linie des Hauses regiert hätte, mag in diesem Zusammenhang hilfreich sein. Und ich gehe noch einen Schritt weiter: Von den – mitunter gewalttätigen – Reformmaßnahmen der Montgelas-Zeit waren Altbayern und Neubayern in der derselben vehemen-ten Weise betroffen. Wenn man diese beiden Überlegungen zusammennimmt, dann erhellt sich, daß es den erwähnten Anpassungsdruck durchaus auch in der anderen Richtung gegeben hat. Die Altbayern hatten sich auf einen Monarchen aus der pfälzischen Linie der regierenden Dynastie einzustellen, sie verloren ihre dominierende Vorrangstellung im bayerischen Staat, sie waren der vielfältigen Konkurrenz der Schwaben und Franken ausgesetzt. Auf solchem Hintergrund stellt sich die Frage nach dem Gelingen der Integration in ganz anderer Weise, und gerade das Deggendorfer Beispiel zeigt, wie man in einem Kernland Altbayerns mit diesen Herausforderungen umging.

Wenn man die Deggendorfer Entwicklungen des 19. Jahrhunderts genauer betrachtet, dann wird dreierlei deutlich: Zum einen darf man, was die Zusammenführung unterschiedlicher Gebietsteile angeht, nicht von den heutigen, überaus dichten Kommunikationsverhältnissen ausgehen. Die wirtschaftlichen, die sozialen und die gesellschaftlichen Verhältnisse konnten sich in den verschiedenen Regionen über weite Strecken des 19. Jahrhunderts noch in vergleichsweise Isolierung und ohne die dauernde Begegnung mit den weiter entfernten Nachbarn vollziehen. Überaus instruktiv ist in dieser Hinsicht ein Blick auf das Deggendorfer Gesellschaftsleben des 19. Jahrhunderts mit einer Vielzahl von Vereinen, sozialen Sicherungseinrichtungen und kulturellen Aktivitäten, bei denen eben diese lokale Isolierung unmittelbar auffällt. Sicherlich, das zeigt etwa die Deggendorfer Wirtschafts- und Verkehrsge-schichte, Begegnungen fanden statt, aber doch bis ins ausgehende Jahrhundert nicht in dem Maße, daß aus Begegnung hätte Konfrontation werden können. Das ist das Eine; man könnte von den integrationsbefördernden Wirkungen mangelnder Modernisierung sprechen. Das Zweite ist sicherlich, um auf das Gneisenau-Zitat zurückzukommen, der Umstand, daß sich in der Münchner Abgeordnetenversammlung ein Forum gesamtstaatlicher Kommunikation herausbildete. Im Landtag kam es, gerade in der zweiten Jahrhunderthälfte zu scharfen parteipolitischen Frontstellungen. Vom spezifisch Deggendorfer Anteil, konkret vom Wirken des Stadtpfarrers Dr. Pfahler in der Kammer der Abgeordneten ist noch in anderem Zusammenhang zu sprechen. Und doch hatten diese Frontstellungen, wenn man so will, auch ihre für die Integration positiven Wirkungen. Die katholisch-konservative Patriotenpartei etwa hatte ihre Hochburgen im Niederbayerischen ebenso wie im Unterfränkischen, in der Oberpfalz genauso wie in Schwaben. Parteipolitische und ideologische Loyalitäten wurden, und hier liegt der integrationspolitische Kern dieser Beobachtung, wichtiger als die Separation regionaler Herkunft. Und ein drittes Element darf man ebenfalls nicht übersehen; es ist die Rolle der Monarchie als

Pius-Verein.
Sonntag den 30. ds. Nachm. 3 Uhr

Bürger-Verein Deggendorf.
Mittwoch den 2. April bei Hrn. Jof. Leeb.
Der Ausschuß:

Wanderer-Verein.

Der heuerige Wanderer-Ball findet am Montag den 12. Februar l. Js. bei Herrn Gastwirth Altschäffel statt, und beginnt Abends 7 Uhr. Dieses macht man mit dem Bemerkten bekannt, daß der Zutritt nur den hiemit eingeladenen Vereinsmitgliedern gegen Abgabe der Ballkarte und anständigen Masken, letzteren gegen Entrichtung einer Eintritts-Gebühr von 24 kr. gestattet wird.

Die Masken haben sich nach 3 Louren, gleichviel ob sie tanzen oder nicht, zu entfernen, und die Gallerie wird nur für Vereins-Mitglieder und deren Angehörige geöffnet.
Deggendorf, den 31. Januar 1849.
Der Ausschuß.

Wanderer-Gesellschaft.
Dienstag den 6. Februar bei Lukas jun.
Donnerstag den 8. Februar bei Krieger.
Der Ausschuß.

Theater
der
Feuerwehr Deggendorf.
Donnerstag den 6. Januar 1870.
Auf vielfaches Verlangen
Der Störenfried.

Lustspiel in 4 Aufzügen von Benedix.
Kasseneröffnung 5½ Uhr. Anfang 6½ Uhr.
I. Platz 18 kr. II. Platz 12 kr.
Das Theater befindet sich im Saale des Herrn Bierbrauer Aichenbrenner.
Der Reinerlös ist für die Kasse des Feuerwehrkorps bestimmt.
Hiezu werden auch Nichtmitglieder freundlichst eingeladen.
Für diejenigen Herrn und Damen, welche am Sonntag den 2. ds. Mts. bereits Billetten gelöst, aber wegen Mangel an Raum der Vorstellung nicht beizubringen konnten, gelten selbstverständlich die gelösten Billetten für die nächste Vorstellung.

Deggendorf am 4. Jänner 1870.
Der Verwaltungsrath.

Etraubing, am 4. Juni 1852.

Der
Liederkrantz in Straubing
an den
verehrlichen Liederkrantz in
Deggendorf.

Ihr (mit Euch die lieben, kunstsinigen Einwohner Deggendorfs) habt uns bei unserer jüngsten Sängerfahrt nach der Nusel einen so freundlichen Empfang in Euren gastlichen Mauern bereitet, daß wir uns hochverpflichtet fühlen, allen, die hieran Theil nahmen, unsern herzlichsten Dank auszusprechen, und diesem Danke die Versicherung beizufügen, daß die frohen Stunden, die uns in dem freundlichen Deggendorf geboten wurden, stets in unserer Erinnerung fortleben werden.

Mit deutschem Gruß und Handschlag!

Der Ausschuß.
Dr. Högl, I. Vorstand.
Bjalsberger, Sekretär.

(Verspätet.)

Vorstehendes Schreiben wird hiemit den sehr verehrlichen Interessenten zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Deggendorf den 12. Juni 1852.

Der Ausschuß des Liederkrantzes.

Kath. Gesellen-Verein
Deggendorf.

Sonntag, den 19. ds. Abends 7 Uhr: Produktion von drei blinden Zithervirtuoson mit Flöten-Concert und Gesangsvorträgen, wozu auch die Angehörigen der Vereinsmitglieder Zutritt haben.

Montag, 20. ds. Abends 7/8 Uhr: Vortrag des Hrn. Stadtpfarrers Dr. Pfahler.

Die Vorstandschaft.

Frauen-Verein

zur

Unterstützung dürftiger verehelichter
Wöchnerinnen.

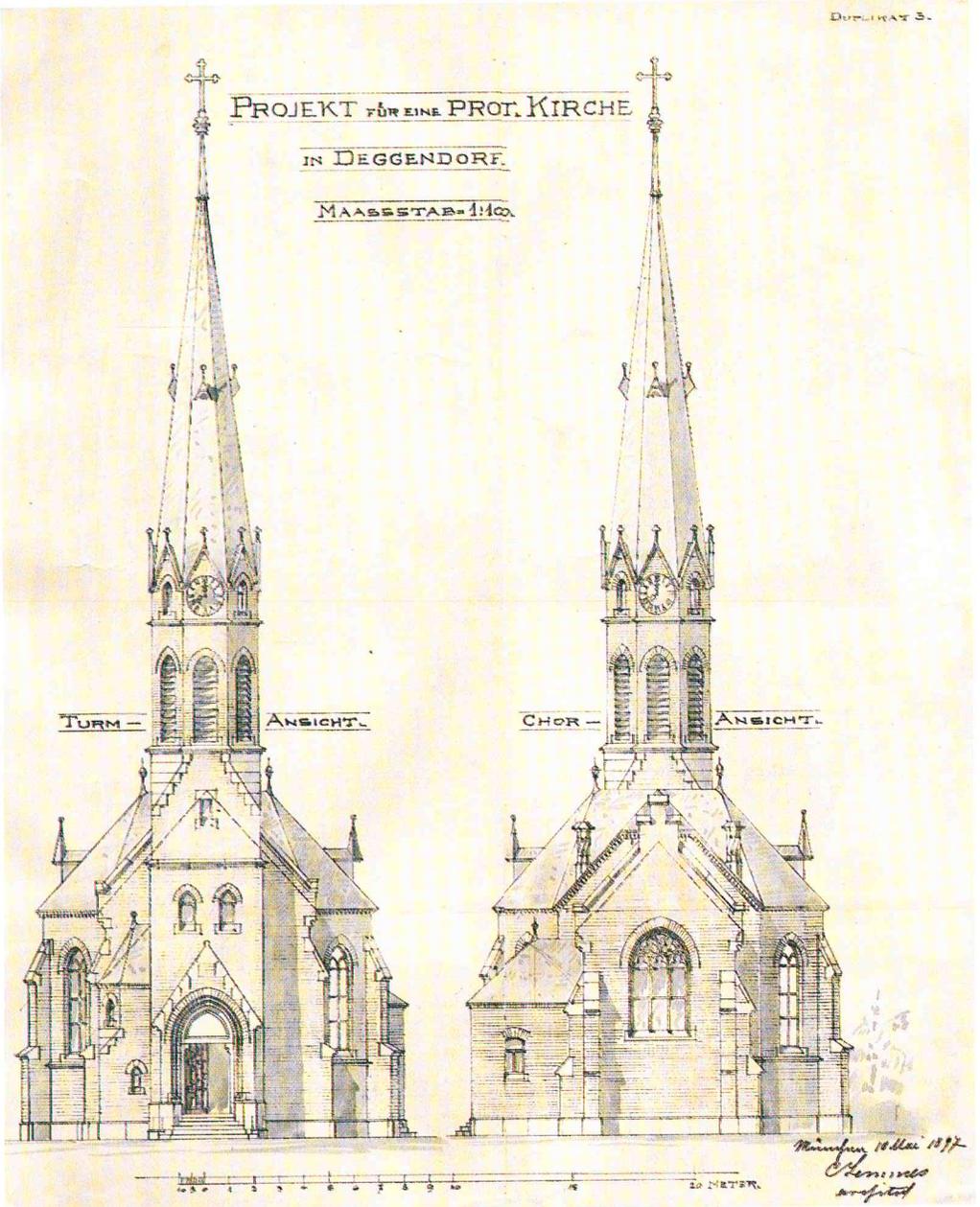
Die Einnahmen des Jahres 1850/51 ergaben 198 fl. 21 kr.
Die Ausgaben 114 fl. 44 kr.
sonach Aktiv Rest 83 fl. 37 kr.
auf das Jahr 1851/52 übergehend.

Staatsform. Johannes Molitor hat in einem Aufsatz einmal höchst instruktiv zusammengestellt, wie das Verhältnis des wittelsbachischen Königshauses zur Stadt Deggendorf beschaffen war. Die Anhänglichkeit an das regierende Haus wurde nicht nur durch Monarchenbesuche, erinnert sei an den Besuch König Maximilians II. im Jahr 1849, befördert; diese Anhänglichkeit stellt selbst ein Integrationselement dar, das man nicht geringschätzen darf.

Also: Die Deggendorfer Geschichte des 19. Jahrhunderts verweist uns in ihren verzögerten Modernisierungsschüben, in der Präsenz Deggendorfer Abgeordneter im Landtag und in der lokalen Anhänglichkeit an den Monarchen darauf, daß die Integration keine Einbahnstraße gewesen ist, daß vielmehr vielfältige günstige Umstände dazu beigetragen haben, wenn schon nicht die Integration Altbayerns so doch dessen staatsbayerische Stabilität zu befördern. Soviel zu diesen Deggendorfer und niederbayerischen Konkretionen eines der ganz großen Themen der bayerischen Geschichte im 19. Jahrhundert.

Ich komme zu meiner zweiten Perspektive. Im kommenden Jahr wird viel die Rede sein von der Säkularisation, von deren Voraussetzungen und Wirkungen, wenn der zweihundertsten Wiederkehr des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 gedacht wird, der ja die juristische Grundlage für das gesamte Säkularisationsunternehmen darstellte. Darauf kann hier im Detail nicht eingegangen werden. Die strukturellen Veränderungen, die die Säkularisation vornehmlich der landständischen Klöster und die Mediatisierung der geistlichen Territorien bewirkten, sind wohl ein Hauptgrund dafür, daß man den Umbruch vom 18. auf das 19. Jahrhundert als die gewaltigste Zäsur der bayerischen Geschichte bezeichnen darf. Während die Wirkungen der neuen paritätischen Ordnung des Königreichs in Deggendorf vergleichsweise spät zu greifen sind, erst 1899 wird die Evangelische Auferstehungskirche gebaut, können die Konsequenzen, die die Neuordnung der staatskirchlichen Verhältnisse mit sich brachte, am Deggendorfer und allgemeiner am niederbayerischen Beispiel geradezu idealtypisch vorgestellt werden.

Wenn man sich die Vielfalt der niederbayerischen Klosterlandschaft im Alten Bayern vor Augen führt, so bedarf es keiner aufwendigen Interpretationen, um sich auch der Wirkungen der Säkularisation bewußt zu werden. In diesem Zusammenhang ist viel von einem Provinzialisierungseffekt gesprochen worden, der von der Säkularisation ausgelöst worden sei. Das gilt sicherlich für die Aufhebung von Niederaltaich oder Osterhofen; das müßte noch näher überprüft werden für die Deggendorfer Kapuziner-Niederlassung und für den Deggendorfer Besitz des Regensburger Reichsstifts Niedermünster. Die Klostererneuerungspolitik König Ludwigs I. war in dieser Hinsicht zwar darum bemüht, den Einbruch der Säkularisation gleichsam wiedergutzumachen; das Deggendorfer Beispiel zeigt indes, wie schwierig es im konkreten Einzelfall doch war, die Wiederansiedlung von Orden und Klöstern zu realisieren; erst 1863 gelingt den Englischen Fräulein die Errichtung einer Mädchenschule; erst 1885 können sich die Redemptoristen in Deggendorf niederlassen, nachdem mehrmalige Bemühungen um die Kapuziner gescheitert waren.



Plan des Architekten Carl Lemmes für die Protestantische Auferstehungskirche, 1897 (Archiv des Evang.-Luth. Pfarramts Deggendorf)



Die Loggia an der Westfront der Pfarrkirche erinnert bis heute an Stadtpfarrer Pfahler (Privat)

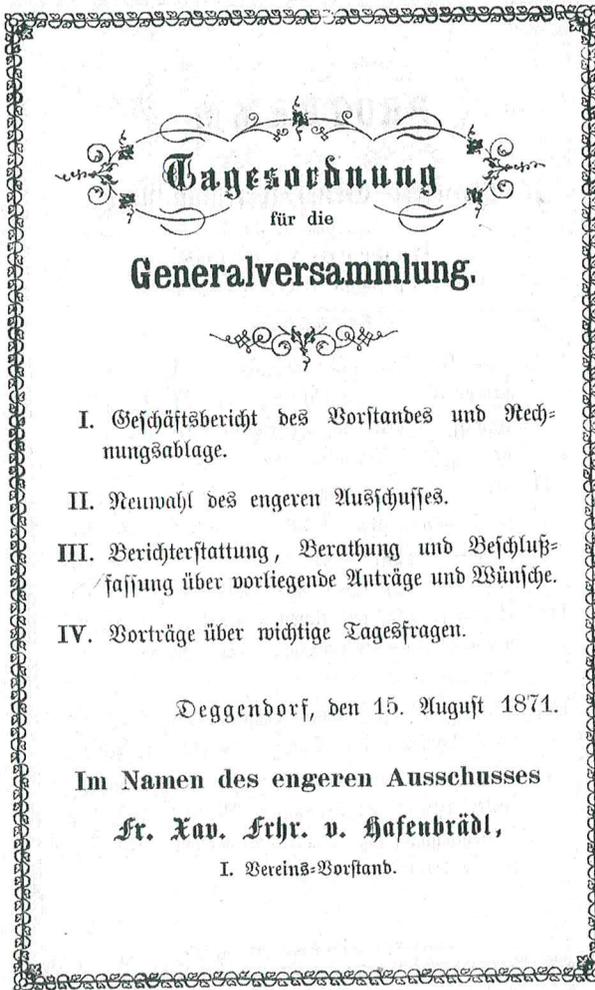
Der Zusammenbruch der alten Reichskirche, um einen weiteren Aspekt anzusprechen, machte in mancherlei Hinsicht den Weg frei für eine Neuorientierung des kirchlich-religiösen Lebens auch in Bayern. Zwei Strömungen mündeten hier zusammen: einerseits die erkennbare Bereitschaft der Bischöfe, die ja nun nicht mehr aus adeligen oder hochadeligen Häusern stammten, sich enger an Rom anzuschließen und auf der anderen Seite jene römisch-päpstlichen Tendenzen, die auf eine stärkere Zentralisierung der Weltkirche abzielten und die schließlich im Infallibilitätsdogma des Ersten Vatikanischen Konzils gipfelten. Nicht minder wichtig ist die Entstehung des politischen Katholizismus, einer

Strömung, die die Interessen von Kirche und Religion sowohl gegen die Staatsmacht wie gegen den weltanschaulichen Gegner, den modernen Liberalismus verteidigen wollte und sich dabei der modernsten Instrumentarien bediente: der Präsenz in den Landtagen und Volksvertretungen einerseits und der Unterstützung durch völlig neue Formen der Massenorganisation in katholischen Vereinen und Verbänden andererseits. Diese doppelte Konfrontation läßt sich in der Geschichte der staatskirchlichen Beziehungen in Bayern präzis verfolgen. Mit dem Deggendorfer Stadtpfarrer Dr. Joseph Conrad Pfahler greifen wir eine der herausragenden Figuren dieses Konflikts der katholischen Kirche, oder besser gesagt, des politischen Katholizismus mit dem bayerischem Staatskirchentum und dem zeitgenössischen Liberalismus.

Es war die Rede davon gewesen, daß es am Beginn des 19. Jahrhunderts in der Fortführung älterer Ansätze dieses Staatskirchentums gelungen war, die katholische Kirche in Bayern weithin der staatlichen Kontrolle und Aufsicht zu unterwerfen. Realisiert wurde diese Absicht vornehmlich im Religionsedikt von 1818, das entsprechende Kontroll- und Aufsichtsrechte festschrieb. Ein Jahrhundert lang hat die Kirche in Bayern gegen dieses System opponiert, der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Dr. Pfahler gehört zu den prominenten

Vertretern des politischen Katholizismus, die diese Opposition anführten. Seine Beschimpfung als der „Schwärzeste aller Schwarzen“ oder als der „berüchtigte Stier von Deggen Dorf“ spricht Bände.

Man muß einen Seitenblick auf die konstitutionelle Ordnung im Königreich Bayern werfen, um die Schärfe dieser Auseinandersetzungen zu verstehen. Die Verfassung von 1818 hatte die Unabhängigkeit des Ministeriums, der Regierung also, vom Landtag und dessen Mehrheitsverhältnissen festgelegt. Dieses Verfassungsprinzip blieb bis 1918 erhalten und besagte, daß das Ministerium nur vom Vertrauen des Königs abhängig war, vom Landtag also weder ge-



Tagesordnung
für die
Generalversammlung.

I. Geschäftsbericht des Vorstandes und Rechnungsablage.
II. Neuwahl des engeren Ausschusses.
III. Berichterstattung, Verathung und Beschlußfassung über vorliegende Anträge und Wünsche.
IV. Vorträge über wichtige Tagesfragen.

Deggen Dorf, den 15. August 1871.

Im Namen des engeren Ausschusses
Fr. Kav. Schr. v. Hasenbrädl,
I. Vereins-Vorstand.

Einladung zur Generalversammlung 1871 des bayr.-patr. Bauern-Vereins (Privat)



Das einzige erhaltene Foto vom Katholikentag 1871 in Deggendorf (Stadtarchiv)

wählt noch gestürzt werden konnte. Zum Problem wurde dieses Verfassungsprinzip seit den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts, weil sich seither ein weltanschaulich liberales und ausgesprochen reichsfreundlich-kleindeutsch orientiertes Ministerium, das, wie gesagt, verfassungsgemäß allein vom Vertrauen des Königs getragen war, einer Parlaments- und Bevölkerungsmehrheit gegenüber sah, die weltanschaulich konservativ, betont bayerisch-eigenstaatlich und großdeutsch ausgerichtet war. Und zu den bedeutenden Führern dieser konservativen Patriotenpartei gehörte eben der Deggendorfer Stadtpfarrer. Bei ihm können wir alle Elemente beobachten, die für das Profil des politischen Katholizismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kennzeichnend waren: die Schaffung einer Vereinsorganisation mit der Gründung des „Bayerisch-Patriotischen Bauernvereins zu Deggendorf“, die Verfügung über ein eigenes Presseorgan, den „Deggendorfer Donauboten“, die Bereitschaft zur antiliberalen und antiministeriellen Agitation, die Fähigkeit zur Organisation großer Massenversammlungen, wie etwa anlässlich der Deggendorfer Katholikenversammlung vom Mai 1871.

Wollte man modernistisch argumentieren, so würde man diese Aktivitäten Pfahlers – angesichts der Blockade des Landtags als politischem Handlungsraum – als außerparlamentarische Opposition bezeichnen. Und an Deutlichkeit ließ es der „Deggendorfer Donaubote“ nicht fehlen, etwa in seiner Berichterstattung zur Deggendorfer Sedanfeier des Jahres 1873: *Aus Leibeskräften wird heute vom Fortschritt geschossen zur Sedanfeier; aber es verfängt nicht. Nur einige von den Liberalen haben beflaggt, und zwar so wenige, daß*

die ganze Sedanfeier dabier ein glänzendes Fiasko genannt werden muß. Ja wohl; die Glückseligkeiten des neuen Reiches bejubeln können nur Leute, welche vom Reiche für sich etwas zu hoffen haben; das Volk aber unter der drückenden Soldaten- und Steuerlast kann sich nicht begeistern. Die Trauerflagge paßte am besten für den 2. September, wenigstens für das katholische, für das arbeitende und steuerzahlende Volk.

Erscheint jeden
Dienstag u. Freitag
und kostet viertel-
jährlich 18 fr.

DEGGENDORFER

Donaubote.

Man kann durch
jede Postanstalt wie
jeden Postboten abon-
niren. Inzerate wer-
den mit 2 fr. für
die 2spaltige Beiti-
zeile berechnet

Nr. 71.

Deggenndorf den 5. September

1873.

Herausgegeben von J. Hennemann.

Politisches.

* Deggenndorf, 4. Septbr. Zu unserer No-
tiz bezüglich der Sedanfeier am verstorbenen Diens-
tag haben wir noch nachzutragen, daß in ganz
Deggenndorf 8 Häuser besetzt waren und noch
dazu mit größtentheils ganz verwaschenen und ab-
geschossenen Fahnen. War das eine Begeisterung!

Ein Nachtrag zur Sedanfeier von 1873 (Stadtarchiv)

Die Konfrontation des politischen Katholizismus mit den Liberalen, dem bayerischen Ministerium und Berlin fiel deswegen so besonders scharf aus, weil nach dem 1. Vatikanum und der Reichsgründung die kirchenpolitische Konfliktsituation, die wir unter dem Namen Kulturkampf kennen, noch von der nationalpolitischen Frage – und das ist meine dritte angekündigte Perspektive – überlagert wurde.

An dieser Stelle muß man nochmals etwas ausholen: Sie erinnern sich, daß die Ordnung des Deutschen Bundes, wie sie vom Wiener Kongreß vorgesehen war, bayerischen Souveränitätsvorstellungen breiten Raum ließen. Und etwa unter König Ludwig I. können wir beobachten, wie etwa auf dem Feld der Kultur- und Kunstpolitik vielfältige Anstrengungen unternommen werden, um diese Eigenstaatlichkeit Bayerns nach Möglichkeit zu stabilisieren. Mittelfristig war der bayerische Souveränitätsgedanke allerdings einem dreifachen Gefährdungspotential ausgesetzt. Dieses bestand einmal aus einer nationalen Idee, die sich nicht mehr primär kulturell-national verstand, sondern die in revolutionärer Energie auf eine staatspolitische Umgestaltung des Systems des Deutschen Bundes zielte, wie dies im Zusammenhang der Revolution von 1848 deutlich geworden war; dazu gehörte zweitens der sich verschärfende Gegensatz zwischen den beiden deutschen Großmächten Österreich und Preußen, der es für die Klein- und Mittelstaaten zunehmend schwieriger er-

scheinen ließ, sich aus dieser Konfrontation herauszuhalten; und drittens schließlich ist zu registrieren, daß in Bayern selbst die Strömungen an Gewicht gewinnen, die sich an einem Nationalstaat als politischem Ziel orientieren, die, im wirtschaftlichen Liberalismus verankert, das Lösungsmodell des Deutschen Bundes als unzureichend empfinden. Dieses hier nur angedeutete Gefährdungspotential für die bayerische eigenstaatliche Souveränität nimmt dann in der zweiten Jahrhunderthälfte dramatisch zu, stellt Bayern vor scharfe Alternativen. Bayern durchmißt, wie auch die anderen süddeutschen Staaten, in den Kriegen von 1866 und 1870/71 den ganzen Bogen der eigenen Möglichkeiten in den Konfrontationen der nationalen Frage des 19. Jahrhunderts: mit Österreich und gegen Preußen zuerst, dann an der Seite Preußens gegen Frankreich auf dem Weg ins kleindeutsche Kaiserreich von 1871.

Man muß einmal in den Landtagsverhandlungen vom Januar 1871 nachlesen, wenn man sich eine Vorstellung von der Schärfe der Auseinandersetzungen machen will, mit der in Bayern über die Frage gestritten wurde, ob man dem Reich beitreten soll oder nicht. Und wieder ist es der Deggendorfer Stadtpfarrer Pfahler, der hier – ganz besonders eindeutig – Stellung bezieht: gegen das kleindeutsche Reich Bismarcks, für die Bewahrung der bayerischen Eigenstaatlichkeit. *Man will, sage ich, jetzt das Volk confiszieren zu Gunsten nicht eines deutschen Reiches, sondern zu Gunsten des preußischen Einheitsstaates. „Das Kaisertum von heute“, hieß es im norddeutschen Reichstage, „ist das Hohenzollernthum, ist Preußen“.* So Pfahler am 20. Januar im Münchner Landtag. Und noch schärfer in derselben Rede: *Nicht das deutsche Reich, sondern zwei Drittheile Deutschlands unter dem preußischen Hut, das ist es, was die Verträge anstreben, und nicht einmal das Kaisertum, das auf einer sittlichen Idee ruht, sondern den Cäsarismus. Ich habe noch von keinem solchen Siegespreis in der Weltgeschichte gelesen, als der ist, welcher uns jetzt vorgesetzt wird.* Und schließlich ganz grundsätzlich: *Bayern soll bleiben, was es ist, und was zu bleiben es auch das Recht hat.* – Und man kann dann er-

(Bismarck und der Teufel.) Vor einiger Zeit fand man in Aachen an den Straßenecken eine Zeichnung angeschlagen, auf welcher eine Kirche dargestellt war mit einem starken Strick umschlungen, an dem Bismarck aus allen Kräften zog. Neben ihm stand der Teufel und schaute aufmerksam zu. Endlich fragte er ihn: Was machst Du hier? — Ich muß die Kirche bei Seite schaffen. — So, die Kirche willst du wegschaffen, und wie lange glaubst Du damit Arbeit zu haben? — In längstens drei bis vier Jahren ist es geschehen. — Gratulire! Ich arbeite schon über achthundert Jahre daran und habe es noch nicht zu Stande gebracht. Wenn Du diese Arbeit in drei bis vier Jahren fertig bringst, dann trete ich Dir meine Stelle ab.

So kämpfte der „Deggendorfer Donaubote“ 1873 gegen Preußen und den Kulturkampf (Stadtarchiv)

gänzend dazu heranziehen die Lektüre des „Deggendorfer Donauboten“, das über Jahrzehnte hin, wie wir schon gehört haben, die Entwicklung im Reich kritisch verfolgt, die in der Reichsverfassung noch verbliebenen bayerischen Rechte verteidigt, als solche verstandene Exzesse der Reichsgewalt geißelt. – Von der Überlagerung des kirchenpolitischen Konflikts im Zeichen des Kulturkampfes durch die dramatischen Entscheidungen im Umfeld der Reichsgründung war die Rede gewesen. Der Kampf der bayerischen Patrioten galt beidem: dem kleindeutschen Reich unter Bismarcks Führung und einer Kirchenpolitik, die im Reich und in Bayern einengend und aggressiv gegen die katholische Kirche vorging.

Daß die latent und potentiell vorhandenen Nahtlinien dann doch nicht aufbrachen, daß das Königreich Bayern im Gegenteil – und trotz aller Agitation der patriotischen Kräfte – kontinuierlich in das Kaiserreich hineinwuchs, lag einmal an der Verfassungskonstruktion selbst und am föderalistischen Geschick Bismarcks. Es lag ferner daran, daß die Inszenierung Bismarcks glückte, weiten Teilen der deutschen Öffentlichkeit, vornehmlich dem deutschen, aber auch dem bayerischen Bürgertum, die erfolgreiche preußische Machtpolitik als Verwirklichung der nationalen Idee zu verkaufen. Nicht zuletzt lag dieser Erfolg des Kaiserreichs aber auch an der Sogkraft der wirtschaftlichen Prosperität nach 1871. Und ein Blick auf die Deggendorfer Wirtschaftsgeschichte, die sich ja als besonders gut erforscht darstellt, zeigt einmal mehr, wie instruktiv das lokale Beispiel sein kann, wenn es um die Konkretion allgemeiner Befunde geht. Hier müßte man ausführlicher handeln von der Intensivierung des Bank- und Kreditwesens, vom Beginn des Schiffsbaus an der Donaulände 1882, von der Gewerbestatistik des Jahres 1895, als in Deggendorf von 759 Betrieben mit über 1500 Beschäftigten die Rede ist, von der Erfolgsgeschichte des Bahnwesens, von den Industrie- und Gewerbeausstellungen.

Und doch wird man die permanente Kritik der bayerischen Patrioten und im Gefolge der bayerischen Zentrumspartei, des Deggendorfer Donauboten und des Dr. Pfahler nicht leichthin abtun dürfen als das Gekeife der ewig Gestrigen. Man muß nämlich darauf hinweisen, daß der Hurrah-Patriotismus Kaiser Wilhelms II. und die Borussifizierungstendenzen im Kaiserreich Gegenwirkungen bayerischerseits provozierten, die nicht mehr auf den engen Umkreis der katholischen Konservativen begrenzt waren. Daß nach der Jahrhundertwende die Elemente bayerischer Eigenstaatlichkeit, oder doch die Prinzipien des grundsätzlich föderativen Reichsaufbaus wieder stärker in den Vordergrund treten konnten, ist auch spätes Verdienst der anti-kleindeutschen Agitation eines Pfarrers Pfahler und der bayerischen Patrioten von der Art des Bayerisch-Patriotischen Bauernvereins zu Deggendorf. Und es wäre ein Leichtes, von hier aus den Bogen zu spannen zur Renaissance des föderativen Prinzips nach den Katastrophen des 20. Jahrhunderts und bei der Konstruktion der Bundesrepublik nach 1945.

Es ging mir bei diesen Überlegungen nicht darum, den Anteil Deggendorfs an der bayerischen Geschichte im 19. Jahrhundert zu bemessen oder zu stili-

sieren. Einen Bedeutungsnachweis solcher Art hat eine Stadt wie Deggendorf nicht nötig; es ging mir darum deutlich zu machen, wie sich verschiedene Entwicklungen Deggendorfs als Blickwinkel, als Perspektiven verwenden lassen, um allgemeinere Tendenzen des Zeitalters deutlicher hervortreten zu lassen. Deshalb mußte zuerst und immer wieder von den allgemeinen Verhältnissen geredet werden, deshalb konnte nicht das stadtgeschichtliche Detail im Vordergrund stehen.



Ansichtskarte von 1894 (Privat)

Anmerkung:

Den besten Überblick über die bayerische Geschichte im 19. Jahrhundert bieten die Beiträge der Neuaufgabe des Handbuchs der bayerischen Geschichte, begründet von Max Spindler: Alois Schmid (Hg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 4.1: Das Neue Bayern. Von 1800 bis zur Gegenwart. Staat und Politik, München 2. Aufl. 2003. – Vgl. ferner: Hans-Michael Körner, Staat und Geschichte im Königreich Bayern 1806–1918. – Unerlässlich die diversen Beiträge zur Deggendorfer Stadtgeschichte in den Katalogen der Museen der Stadt Deggendorf und in den Deggendorfer Geschichtsblättern, etwa: Johannes Molitor, Der Landkreis Deggendorf in Lentners Ethnographie aus dem Jahre 1851 (Heft 4, 1984); ders., Zwei Physikatsberichte des Landgerichts Deggendorf aus den Jahren 1830 und 1860 (Heft 6, 1986); ders., Das Wittelsbacher Königshaus und Deggendorf im 19. Jahrhundert (Heft 7, 1986); Werner Schrüfer, Joseph Conrad Pfahler (1826–1887). Professor, Pfarrer, Politiker (Heft 8, 1987). – Besonders wichtig ferner die einschlägigen Jahrgänge des „Deggendorfer Donauboten“. Vgl. auch die Auswahlbibliographie am Ende dieses Bandes.